

National Zeitung

Wochenpreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäftsstelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 234

Berleburg, Donnerstag, den 5. Oktober 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Demonstration fanatischen Widerstandswillens des Westens

Goebbels-Kundgebung in einer frontnahen Stadt / Offene Lagedarstellung / Nachteile des Feindes: Lange Nachschubwege
Eigene kräftestärkende Faktoren: Fortfall kostspieliger Etappenapparate, Ausbau der Jägerwaffe, absolut intakte Moral

Wlz. Berlin, 4. Oktober. Der britische Militärkritiker Liddel Hart stellt in einer Betrachtung zur Kampflage im Westen fest, daß „ein Wettlauf zwischen den Alliierten um das Heranbringen der notwendigen Kampfmittel an die deutsche Grenze und den Deutschen um die Verstärkung der Verteidigungsstellung im Gange“ sei. Daß das deutsche Volk und vor allem die Westbevölkerung in engster Tuchfühlung mit den Frontsoldaten gewillt ist, den Feind diesen „Wettlauf um die Zeit“ nicht gewinnen zu lassen, bewies eine Kundgebung mit Dr. Goebbels in der Werkhalle eines Industriebetriebes einer frontnahen Stadt im Westen. Diese Kundgebung tausender deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, die zum Teil eben von den Schanzarbeiten an der Westgrenze wieder an ihre Maschinen und Werkbänke zurückgekehrt waren, stand völlig im Zeichen des fanatischen Widerstandswillens der Männer und Frauen des Grenzlandes, ihre gefährdete Heimat zu schützen, trotz Bombenterror standzuhalten, um den verbissenen kämpfenden Front-Divisionen die notwendigen Waffen zu schmieden.

Die Westbevölkerung, die sich in die Bresche warf und die Auffangstellungen für die zurückgenommenen Einheiten und neu herangeführten Volksgrenadier-Divisionen baute, hat das Recht, klar und offen über die Gesamtkriegslage unterrichtet zu werden. Diesen Bericht gab Reichsminister Dr. Goebbels, der in diesen Tagen dem feindbedrohten Westen einen Besuch abstattete, in dessen Verlauf er mit den zuständigen Gauleitern Besprechungen über Fragen des totalen Kriegseinsatzes und der in den westlichen Gauen besonders vordringlichen Probleme der zivilen Landesverteidigung führte. Im Anschluß an diese Besprechungen besuchte Dr. Goebbels den Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe im Westen, Generalfeldmarschall Model in seinem Hauptquartier, wo dem Minister ein umfassendes Bild der gegenwärtigen Frontlage im Westen vermittelt wurde.

Am Nachmittag sprach Dr. Goebbels dann vor den Arbeitern und Arbeiterinnen, dankte der Westbevölkerung für ihren ungebrochenen Verteidigungswillen und gab im Verlauf seiner Ausführungen eine offene Darstellung über die sich anbahnende Entwicklung. Glühender Haß gegen den barbarischen Feind sprach nicht nur aus den zündenden Worten des Redners, auch die Menge bekundete durch stürmische Beifallskundgebungen immer wieder, durch vermehrte Arbeit und höchsten Einsatz den brutalen Terror und die zynischen Vernichtungspläne des Feindes gegen unser Volk zu zunichte zu machen. So war diese Kundgebung im frontnahen Gebiet eine Demon-

stration des ungebrochenen deutschen Willens, niemals den feindlichen Parolen Gehör zu schenken und tapfer, furchtlos und treu den Boden der angestammten Heimat zu verteidigen. Im einzelnen führte Reichsminister Dr. Goebbels folgendes aus:

Jedes Haus, so stellte Dr. Goebbels unter stürmischer Zustimmung der Versammlung fest, würde einer Festung gleichen, wenn es dem Feind, der bis jetzt nur winzige Bruchstücke deutschen Gebietes besetzt hatte, zeitweilig gelingen sollte, hier oder dort auf den Boden des Vaterlandes vorzudringen. Ein Wall von Leibern, alt und jung, würden aufstehen, um den verhaßten Feinden Einhalt zu gebieten. Jetzt, nachdem der Gegner die Grenze des Reiches erreicht habe, sei er zu der für ihn kostspieligen Erkenntnis gelangt, daß es etwas anderes sei, Paris und Bukarest zu erobern, als Königsberg oder Köln. Hätten bisher unsere Armeen auf fremdem oder feindlichem Boden gekämpft, so wisse heute jeder in der Truppe, vom Marschall bis zum unbekannten Grenadier, daß ein Zurückweichen die Preisgabe deutschen Gebietes bedeute.

In einem solchen Falle, so rief Dr. Goebbels aus, müßte sich der Feind darauf gefaßt machen, daß eine fanatische Bevölkerung ihm gegenüber und hinter seinem Rücken stünde, die ihm unablässig zusetzte, starke Kräfte bände und ihn weder zur Ruhe noch zur Auswertung eines etwaigen Erfolges kommen lassen würde. Unter dem Beifall der Massen stellte der Minister fest,

daß unsere tapfer kämpfenden Divisionen, die immer mehr Verstärkung und immer bessere Waffen aus der Heimat erhielten, die dem Westen drohende Gefahr zu verhindern wüßten. Man dürfe nicht vergessen, so sagte Dr. Goebbels, daß der Feind heute unter ungünstigen, viel schwereren Bedingungen zu kämpfen habe, als dies noch vor einigen Wochen im westlichen Invasionsraum der Fall gewesen sei.

Die Nachteile, die die Anglo-Amerikaner in Kauf nehmen müßten, lägen offen auf der Hand. Sie hätten lange Nachschubwege zu bewältigen, um Menschen, Waffen und Munition an die Front heranzuschaffen; denn noch immer stünden ihnen keine frontnahen, brauchbaren Häfen zur Verfügung. In diesem Zusammenhang würdigte Dr. Goebbels den Heldenkampf der deutschen Atlantikstützpunkte, durch deren tapferes Ausharren die deutsche Führung Zeit gewonnen habe, neue Verbände aufzustellen, frische Reserven heranzuführen und die deutschen Westbefestigungen modern und zweckmäßig auszubauen. Wir genossen jetzt den unschätzbaren Vorzug kurzer Verbindungslinien, die uns in die Lage versetzten, entstehende Lücken verhältnismäßig schnell zu schließen und operative Reserven rasch an bedrohte Stellen heranzuführen. Auch seien wir der ständigen Schwierigkeiten enthoben, die uns bisher Terroristen und Partisanen im feindlichen Hinterland bereitet hätten.

Als einen weiteren kräftestärkenden Faktor bezeichnete Dr. Goebbels die Tatsache, daß wir nun nicht mehr gezwungen seien, in den rückwärtigen Heeresgebieten kostspielige Etappenapparate aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Während hier die heimatische Verwaltung mit ihren bestehenden Diensten unmittelbar eingreifen, entfielen damit auch all die unerfreulichen Erscheinungen, die in mehr oder weniger großem Umlange zu den fast unvermeidlichen Begleitumständen einer Kriegführung im fremden Land gehörten. Heute führe der deutsche Soldat die Verteidigung des Reiches gewissermaßen unter den Augen der deutschen

(Fortsetzung auf Seite 2)

Anhalte- und Hilfsmittel

Von Hauptmann Ritter von Schramm

Im folgenden Artikel behandelt Hauptmann Ritter von Schramm in Fortsetzung seiner Arbeit „Die neue Westfront“ (Wlz. — Rote Erde vom 4. 10. 1944) die natürlichen und künstlichen Rückhalte der deutschen Abwehr an der neuen Westfront.

Schon auf den ersten Blick wird es auffallen, daß der gegenwärtige Frontverlauf im Westen auf weite Strecken durch Flüsse und gebirgige Räume bestimmt wird. Im Süden sind es die westlichen Vorberge des Wasgenwaldes, in der Mitte die dort schon wasserreiche und bereits strömende Mosel und anschließend die in diese mündende tief eingeschnittene Sauer, deren natürliche Abschnitte mit den Fronten zusammenfallen, weiter im Norden geben die Waldgebirge der Eifel und des Hohen Venn dem Frontverlauf einen natürlichen Rückhalt und schließlich verstärken in Nordbelgien und Holland die zahlreichen Kanäle und Flüsse in dem sonst offenen Gelände die deutsche Abwehr, indem sie die freie Beweglichkeit der feindlichen Operationen behindern.

Die gesamte Westfront verfügt also über natürliche Hindernisse, und zwar über solche, die nur etwa zu einem Drittel dieses der Reichsgrenze selbst, zu dem anderen jedoch auf fremdem Boden liegen oder wie die Sauer die Grenze zwischen eigenem und fremdem Gebiet bilden. Diese natürlichen Hindernisse sind von mancherlei Vorteil für unsere gegenwärtigen Kämpfe. Sie geben in manchen Abschnitten Schutz gegen feindliche Panzerangriffe und überraschende Unternehmungen, sie unterstützen den Aufbau und Ausbau der Front unter taktisch günstigen Bedingungen und das Ordnen und Neugruppieren unserer Verbände und sie erleichtern zugleich durch ihre Bewachung das gedeckte Heranführen von Kräften und die Bereitstellung von Reserven.

Aber auch gegen sie können natürlich neue feindliche Schwerpunkte gebildet werden, die sie schließlich im Kampfe überwinden. So wird der Feind immer versuchen, etwa an einem Flußabschnitt örtliche Brückenköpfe zu bilden und diese dann zu operativen Unternehmungen auszuweiten, wie er das etwa bei Nancy getan hat. Außerdem ist er bestrebt, die natürlichen Hindernisse zu umgehen und seine Kräfte in einem ihm günstigen Gelände operativ zusammenzufassen. So konnte er auch in dem relativ ungeschützten Gebiet der jetzigen Westfront, im Raum um Aachen, bisher am tiefsten ins Reichsgebiet eindringen.

Die Westfront ist aber in ihrem gegenwärtigen Verlauf, außer durch die natürlichen, auch noch durch künstliche Hindernisse geschützt, und zwar in ihrer rückwärtigen Tiefe, dies gilt vor allem für den Gesamtraum zwischen der luxemburgischen und schweizerischen Grenze. Hier wurden bekanntlich schon vor dem Krieg starke befestigte Linien und Zonen errichtet, die auf beiden Seiten die frühere deutsch-französische Grenze begleiteten. Doch vollzieht sich der gegenwärtige Kampf meist noch weit vor ihrem westlichen Vorfeld. Zwei ältere Festungen sind diesen befestigten Zonen vorgelagert: Belfort im Süden als Schutz der Burgundischen Pforte und Metz an der Mosel als der Eckpfeiler von Lothringen.

In den jüngsten Kämpfen hat Metz und sein befestigter Brückenkopf sich bereits als Wellenbrecher bewährt, an Belfort jedoch sind die dort angreifenden Franzosen trotz ihrer agitatorenhaften Behauptungen noch nicht auf Kampferfernung herangekommen. Es ist also Zeit gewonnen worden, Vorbereitungen für ihre Verteidigung zu treffen. In diesem Zusammenhang ist überhaupt ein Wort über ältere Festungen und ihren heutigen Kampfwert zu sagen. Ein solcher war bei Beginn der anglo-amerikanischen Invasion in keinem Falle mehr gegeben, nachdem sich die eigentliche Festungsfront im Westen an den Kanal und Atlantik verlagert hatte. Sämtliche Werke der Festungen, die im ersten Weltkrieg oft eine so wichtige Rolle spielten, wie etwa die von Verdun, sind nach den heutigen Begriffen veraltet und keinesfalls mehr schuß-, geschweige denn bombensicher. Sie waren weder besetzt noch armiert, konnten nur als offene Städte verteidigt werden und infolgedessen auch keine Hindernisse für den Fortgang der feindlichen Operationen bilden. Anders liegen die Dinge heute bei Metz. In die Frontlinie einbezogen, haben dessen noch brauchbare und neu geschaffene Feldbefestigungen, wie die vergeblichen Angriffe der Anglo-Amerikaner auf den erweiterten Moselbrückenkopf beweisen, neue Bedeutung erhalten.

Ostlich Belfort und Metz erstreckt sich, wie schon gesagt, eine sehr breite Zone neuerzeitlicher ständiger Befestigungen. Sie wird, wie man weiß, im Elsaß wie in Lothringen durch die Maginotlinie gebildet, der auf der anderen Seite des Rheins dann an der südlichen Grenze der Pfalz und des Saargebietes unsere Befestigungen des Westwalls gegenüberliegen. Der Westwall zieht sich dann weiter die luxemburgische, belgische und schließlich die holländische Grenze entlang, nach Norden allerdings dün-

Unveränderte Lage an der Westfront

Feindvorstöße auf dem nördlichen und südlichen Flügel aufgefangen / Hohe Verluste der Nordamerikaner

Wlz. Berlin, 4. Oktober. Die gegnerischen Truppenverschiebungen an der Westfront deuten darauf hin, daß die Anglo-Amerikaner auch nach der Niederlage von Arnheim ihre Absicht nicht aufgegeben haben, über den mittleren niederländischen Raum in die nieder-rheinische Tiefebene einzudringen. So ist der Feind bestrebt, im Raum Arnheim-Nimwegen und im Abschnitt nordöstlich Aachen mit verstärktem Bombeneinsatz neue Schwerpunkte zu bilden. Sollen die Angriffe am nördlichen Flügel das bei Arnheim zugeschlagene Tor zur nieder-rheinischen Tiefebene öffnen, so beabsichtigt der Gegner im Kampfraum von Metz und Salzbürgen das Saarbecken und weiter südlich die Vogesenkette vor dem Schneefall den oberen Rhein zu erreichen. Die Verwirklichung der anglo-amerikanischen Pläne hängt von der Ueberwindung der Nachschubschwierigkeiten ab, die nach Geständnissen aus dem Feindlager „nicht unerheblich“ sind.

Vor allem die englische Presse gibt zu, daß das gegenwärtige Problem der feindlichen Kriegführung in der Versorgung der Truppen mit Material liege. Es zeigt sich also immer mehr, daß der Kampf unserer Küstenverteidigung besonders ausschlaggebend ist, da dem Gegner zur Bereitstellung des erforderlichen Truppen- und Kriegsmaterials zunächst die notwendigen Nachschubhäfen fehlen. Daher erklärt der Sonderkorrespondent von „News Chronicle“: „Es ist vordringlich, daß die Häfen gesäubert und aufs höchste entwickelt werden, und zwar muß das geschehen, bevor die Winterstürme einsetzen.“

Der militärische Bericht der britischen Wochenschrift „News Statesman and Nation“ teilt diese Ansicht und erklärt es für dringend notwendig, daß „zur Fortsetzung der Kämpfe bessere Ausladehäfen gesichert werden.“ Das Blatt bestätigt, daß der heldenhafte Widerstand der deutschen Truppen in den Küstenbefestigungen von besonderer Bedeutung ist und die deutsche Führung es erkannt habe, wie wichtig es sei, den Engländern und Amerikanern den Gebrauch der Küstenstrecke so lange wie möglich vorzuenthalten.

Aus Londoner Blätterstimmen klingt nachdrückliches Bedauern darüber, daß die Zerstörung der nach blutigen Verlusten von den Alliierten genommenen Atlantikhäfen und der Strazüge im Innern Frankreichs so gründlich von den Deutschen durchgeführt wurde, daß „trotz des Aufwandes von großen Mitteln für die Instandsetzungsarbeiten der Nachschub nicht ausreicht.“ Die Feindbetrachtungen zur Lage im Westen schließen mit der Warnung, daß noch „schwere Kämpfe bevorstehen“ und „der Bewegungskrieg an der Westfront erst wieder einsetzt, wenn die Westbefestigungen durchbrochen oder an ihren Flanken umgangen sind.“

Als Erfolg der neuerlichen Angriffe im Raum von Aachen, wo an mehreren Punkten zwischen dem Hals des Maastrichter Zipfels und dem Westrand von Aachen Feindkeile vorstießen, konnten die Anglo-Amerikaner lediglich einen geringfügigen Einbruch an der Kleinbahn-Strecke Aachen-Geilenkirchen buchen. Die heftigen Artilleriekämpfe halten an. Daß der Gegner im Raum von Aachen wie an der Abriegelungsfront

von Eindhoven-Nimwegen weitere Angriffe plant, ergibt sich auch aus den Truppenzusammenballungen im Raum Lüttich-Löwen-Namur. Im Bereich des Antwerpen-Turnhout-Kanals, an der Straße Hertogenbosch-Nimwegen, nördlich und südöstlich Nimwegen wechselten Angriffe und Gegenstöße ab, ohne bedeutende Frontveränderungen zu erzielen.

Für das harte Ringen zwischen Metz und Doubs gilt das von Montgomery vor Pressevertretern mit echt britischer Brutalität für die dem Feind schwere Verluste kostenden Hollandkämpfe geprägte Wort von der „Phase des Fleischmahlens“. Das Gebiet von Salzbürgen, der Westrand des Waldes von Parroy, die Waldgebiete beiderseits der Mortagne und Valogne sowie die Gebirgswälle östlich des Ognon sind nämlich vom Blut gefallener Nordamerikaner getränkt. Trotzdem blieben die Fortschritte des Gegners gering.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die heftigen örtlichen Kämpfe an der Westfront in den bisherigen Räumen anhalten. Der Einbruch der Nordamerikaner nördlich Aachen bei Geilen-

kirchen trug nicht zur Veränderung des Gesamtbildes der gegenseitigen allgemeinen Vorbereitungen auf die von den Alliierten angestrebte „Herbstoffensive“ bei.

Ostfront-Schwerpunkt auf dem Balkan

Heftige Kämpfe nordwestlich Belgrad

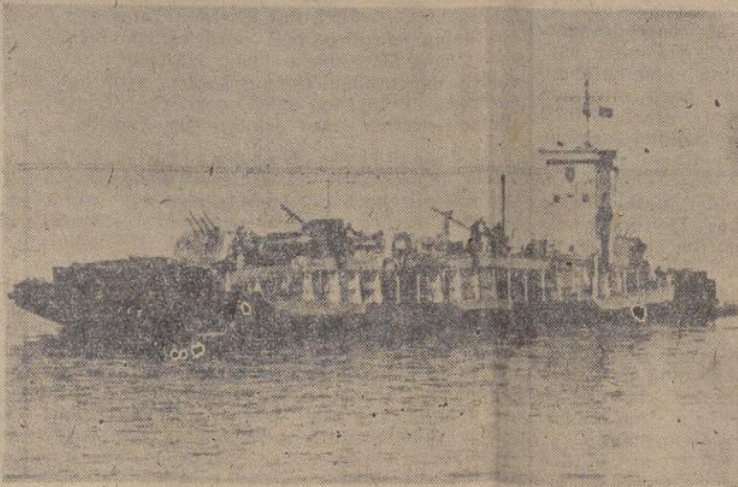
Wlz. Berlin, 4. Oktober. Bei Betrachtung der Kampflage an der Ostfront wird die Schwerpunktverlagerung der sowjetischen Angriffe auf den Balkanraum immer deutlicher. Im weiten Ausholen vom serbisch-rumänischen Grenzgebiet, dem Banat, her und aus dem Raum südlich des Eisernen Tores versuchen die Sowjets durch Einsatz schneller Verbände nach Westen vorzudringen. Der Feind befindet sich nördlich und nordöstlich Belgrad in den Niederungen der mittleren Donau und beabsichtigt offensichtlich von hier aus gegen Slowenien vorzudringen und Fühlung mit den bolschewistischen Banden zu bekommen. Die von der deutschen Führung eingeleiteten Gegenmaßnahmen haben zu heftigen Kämpfen geführt, die an Schärfe zunehmen.

Am Karpatenwall holte sich der Feind blutige Köpfe, der nördliche Schwerpunkt seiner Angriffe lag wiederum im Abschnitt südlich Dukla. Im Szekler Zipfel wehrten deutsche und ungarische Truppen längs des Marosch, zwischen Dedo und Ludu zahlreiche Feindangriffe ab, ebenso im südlichen Siebenbürgen, westlich Torenburg. An der mittleren Ostfront wie im Norden kam es nur zu geringfügiger örtlicher Kampftätigkeit, während die Bolschewisten ihren Vordringen auf die der Rigauer Front empfindliche Ver-

Kampffähren der Kriegsmarine

Seltam aussehende Fahrzeuge unserer Kriegsmarine sind die Kampffähren. Wegen ihrer beachtlichen Artillerie, die von hervorragender Kampfkraft ist, haben sie sich, an den Brennpunkten des Seekriegsgeschehens vielfach erfolgreich bewährt.

K. - Aufn. Kriegsberichter Pietzuch (Atl.).



Demonstration fanatischen Widerstandswillens des Westens

(Fortsetzung von Seite 1)

ner werdend. Obwohl schon vor diesem Kriege gebaut und zu einer Zeit fertig geworden, da man noch nicht über die heutigen Angriffs- waffe verfügte, ist er trotzdem ein wichtiger Rückhalt für unsere kämpfenden Truppen und hat sich bereits als solcher bewährt.

Es wäre indessen ein Irrtum, daß sich die deutsche Abwehr allein auf den Westwall und die Westbefestigungen stützen wollte: sie kennt von mancherlei Erfahrungen her ihre Stärken ebenso wie ihre Bedingtheiten, nachdem sie selbst die Maginotlinie in einer Operation ohne- gleichen bezwang. Nachdem aber auch die Be- festigungen am Kanal durch die feindliche Uebermacht schließlich durchbrochen werden konnten, besteht volle Klarheit darüber, daß ständige Befestigungen und bewährter Kampf zusammenwirken müssen. Befestigungen an sich bilden keine sichere Gewähr des Erfolges, sie müssen vielmehr als eines der Mittel betrach- tet werden, dem Feind Abbruch zu tun und ihm möglichst lange Verluste erleiden zu lassen, die höher sind als die eigenen.

In diesem Sinne sind auch unsere weiteren Stellungsbauten im Westen zu bewerten. Es ist kein Geheimnis, daß in den letzten Wochen zu den dortigen natürlichen Hindernissen und den schon vorhandenen befestigten Zonen auch noch weitere Anlagen, neue Armierungen und Feld- befestigungen hinzukamen und weitere hinzu- kommen. Die Zeit für die notwendigsten Ar- beiten wurde inzwischen gewonnen. Ähnlich wie in Ostpreußen, das nicht zuletzt durch die Arbeit seiner Bewohner vor dem sowjetischen Einbruch geschützt wurde, sind auch in den Westmarken Hunderttausende an der Arbeit, die Befestigungen zu verstärken und neue feld- mäßige anzulegen. Den heutigen Anschauungen entsprechend werden die schon vorhandenen be- festigten Linien zu einem Netz von Verteidi- gungsanlagen erweitert, in denen auch tiefere Einbrüche abgefangen werden können.

Unsere Abwehr gegen die Anglo-Amerikaner wird trotz aller natürlichen Hindernisse und be- festigten Zonen nicht passiv, sondern aktiv ge- führt. Demgemäß hat die deutsche Führung ge- handelt, sobald dies die Ordnung ihrer Verbände und die Zuführung neuer Kräfte erlaubte. Sie ver- läßt sich keineswegs allein auf diese Anlagen, sondern betrachtet sie nur als Anhalte- und Hilfsmittel, die taktisch Blut sparen und operativen Rückhalt bieten können. Sie sind deshalb allerdings heute von besonderem Wert für uns, weil sie eine dünnere Frontbesetzung gestatten und damit das Ausscheiden von Re- serven leichter ermöglichen, um, wenn es sein muß, dem Feind auch im freien Raum mit ent- sprechenden Kräften entgegenzutreten.

Die heutige Westfront von Holland bis an die schweizerische Grenze mißt etwa 600 bis 700 km. Sie ist nur halb so lang wie unsere Küstenfront allein zwischen den westfriesischen Inseln und der Bretagne, was für uns viele Vorteile bietet. Natürlich versucht der Feind jeden Tag, in sie einzubrechen, aber, wie die jüngste Erfahrung zeigt, mit abnehmenden Erfolgen. Nach neuer Kräftezuführung wird er deshalb über kurz oder lang übermächtige Schwerpunkte bilden, um zu versuchen, nun mit Hilfe massierter Artillerie und Bombenangriffen von neuem durchzubrechen. An weiten Strecken der Westfront trifft er aber heute nicht mehr auf befestigte Linien wie am Kanal und Atlantik, sondern auf befestigte Zonen großer Tiefe.

Damit steht er dort auch heute vor neuen Problemen. Die Kämpfe im Westen sind wieder in eine neue Phase eingetreten. Auf brei- ten Abschnitten sind die beweglichen Operatio- nen in der Hauptsache wieder in Stellungskämpfe übergegangen, wenn auch in Holland wie im Raum östlich Nancy, an der oberen Mosel und der Burgundischen Pforte ein räumlich begrenz- ter Bewegungskrieg weiter andauert. Neben dem äußeren hat sich das innere Gefüge unserer Front erheblich gefestigt. Wohl hat der Feind in einem einzigen Raume des Reichsgebietes, dem von Aachen, einen Einbruch erzielen können, der jeden Deutschen schmerzlich beschäftigt, aber im Ganzen sind vor den eigenen Grenzen kost- bare Wochen gewonnen worden. In dieser Zeit wurden und werden die notwendigen Maßnahmen getroffen, die uns materiell und personell stär- ker machen und die Verluste ausgleichen, die wir in den schweren Augustkämpfen erlitten haben. So werden die warnenden Stimmen ge- gen den Uebermut der feindlichen Seite recht be- halten: sie weisen auf unseren Widerstand hin und prophezeien, daß den Feind noch die schwer- sten Kämpfe um die natürlichen und künstlichen Hindernisse im Westen erwarten.

Weitere Ritterkreuzträger

Berlin, 4. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Oberstleutnant Friedrich Schoen- berg, Kommandeur einer Divisionsgruppe aus den deutschen Donaugauen; Major Hans Busch, Bataillonskommandeur in einem Kolberger Gre- nadierregiment; Hauptmann Wolfgang von Obst- felder, Kommandeur einer Panzerjägerabteilung; Oberleutnant Hermann Grothaus, Batteriechef in einem rheinisch-moselländischen Artillerieregi- ment; Leutnant Wilhelm Salz, Kompanieführer in einem norddeutschen Grenadierregiment; Haupt- mann Noelter, Staffelführer in einem Kampf- geschwader, Oberfeldwebel Posthig, Bordfunker in einem Schlachtgeschwader.

In Erwartung entscheidender Schlachten

ep. Tokio, 4. Oktober. In einem der Zeitung „Mainitschi“ gewährten Interview: erklärt Admiral Wolumaen Suetsugu unter anderem: „Die Operationen um die Philippinen lassen er- kennen, daß ein Höhepunkt des gegenwärtigen Krieges erreicht ist und daß wichtigste Kämpfe bevorstehen. Wenn es so weit ist, müssen wir unsere gesamten Kräfte auf Leben oder Tod in die Schlacht werfen, denn nur so können wir den entscheidenden Sieg erringen.“ Suetsugu fuhr fort, daß der Feind zu einer Wiederauf- stellung weit längere Zeit brauchen würde, als Japan. Nach Pearl Harbour habe er mehr als sechs Monate benötigt, um sich von den dort erhaltenen Schlägen zu erholen. „Auch wenn ein nicht entscheidend oder nur zur Hälfte ge- schlagener Feind sich zu einem zweiten Angriff rüsten will, braucht er dazu mindestens ein halbes bis ein ganzes Jahr. Dieser Zeitraum wird von Japan im vollen Umfang ausgenutzt wer- den. Auf beiden Seiten schlagen die Wogen des Kampfes hoch, so daß kein Zweifel dar- über besteht, daß die entscheidende Schlacht in naher Zukunft geschlagen werden wird. Es kann jedoch niemand sagen, wann das sein wird.“

Frauen und Kinder, für die vielfältigen Gefahren ein Kampf auf sich nehmen.

Im weiteren Verlauf seines Vortrags charakterisierte der Minister die Aufgaben und Methoden unserer Feinde, die an unseren Grenzen einen Generalanstoß von ungeheurer Wucht entfesselt hätten, um einen schnellen, vor allem aber nicht zu kostspieligen Sieg zu erringen. Noch vor zehn Tagen habe ein Blick in die feindliche Presse genügt, um festzustellen, daß die Anglo-Amerikaner die Absicht gehabt hätten, uns bis Oktober niederzuringen und noch vor Einbruch des Winters den Krieg in Europa zu beenden. Aus vielerlei Gründen habe es heute der Feind sehr eilig, Roosevelt, der seine Wieder- wahl betreibe, möchte zu g mit einem Europa- sieg in den Präsidentenwahlkampf eintreten, und auch Churchill habe keine Zeit zu verlieren. Er wisse, daß im Hinblick auf den völligen Mangel an wirklichen Kriegsziele die englische Bevöl- kerung heute ausgesprochen kriegsmüde sei, während andererseits das deutsche Volk eine solche Müdigkeit gar nicht zeigen könne, weil es seine Grenzen, sein nationales Schicksal und den Bestand des Reiches unmittelbar bedroht sehe.

Unter dem Eindruck des täglich sich mehr versteifenden deutschen Wider- standes habe sich Churchill gezwungen gesehen, den vermeintlichen Sieg wieder einmal wie so oft schon auf das nächste Jahr zu ver- tagen. Die Anglo-Amerikaner begannen jetzt ein- zusehen, daß von einem Ueberrennen der deut- schen Widerstandfront heute nicht mehr die Rede sein könne, und daß sie sich nunmehr auf einen schwierigen, langen und außerordentlich verlustreichen Abnutzungskrieg einstellen müs- sen. Der deutsche Widerstand werde sich in wachsendem Maße verhärten, und die Volks- Grenadier-Divisionen, die sich in der Aufstellung befänden, würden sehr bald schon in weitestem Umfang zum Aufbau einer starken deutschen Westverteidigung beitragen.

Dr. Goebbels stellte fest, daß hier die ersten positiven Auswirkungen unseres totalen Kriegseinsatzes sichtbar würden. An diesem Beispiel können das deutsche Volk selbst und unmittelbar die Bedeutung und den Nutzen der von ihm in den vergangenen Wochen geforderten zusätzlichen Verpflichtungen, Ein- schränkungen und Opfer erkennen. Der Erfolg unserer Bemühungen, wieder nach oben zu kom- men, sei demnach ein reines Organisations- problem, ebenso wie unser Sieg nur eine Frage des Durchhaltens und des Zeitgewinns sei, bis neue Waffen und zahlreiche neue Divisionen kampfbereit auch zu offensiven Zwecken zum Einsatz ständen.

Dieser Gesichtspunkt, so fuhr Dr. Goebbels fort, gelte im besonderen auch für unsere Luft- verteidigung. Sobald der Feind nämlich durch schlechtes Wetter seine Jagd- und Bomber-

verbände nicht in die Kämpfe werfen könne, werde auch schon von einer Ueberlegenheit der Anglo-Amerikaner auf der Erde nicht mehr die Rede sein. Daher lasse sich die Führung den starken Ausbau unserer Jägerwaffe ganz besonders angelegen sein, so daß begründete Aussicht bestehe, daß in nicht zu ferner Zeit die feindliche Luftübermacht Stück für Stück wieder eingeholt werde.

Der Minister sprach dann von den schweren Irrtümern und Illusionen, denen sich der Feind hingeeben habe, indem er nicht nur unsere mili- tärische, sondern auch unsere moralische Wider- standskraft unterschätzt habe. Von Roosevelt müsse man, daß er glaube, das Reich werde zu- sammenbrechen, sobald die Anglo-Amerikaner die deutsche Grenze überschritten. Nun stehe der Feind an der Grenze und habe auch schon kleine Partikel deutschen Bodens betreten. Aber das Gegenteil der eitlen Hoffnung Roosevelts sei eingetreten, unser Widerstand sei fanatischer und unsere Verteidigung stärker geworden. Heute bestehe von Holland bis zur Schweizer Grenze wieder eine geschlossene Abwehrfront. Zwar seien wir, wie Dr. Goebbels erklärte, in keiner Weise über den Berg und wir müßten auch weiterhin mit schwersten Belastungen rechnen, aber von einem „Spaziergang ins Reich“ oder von „ein bißchen Schießerei“ als Ende des Krieges könne keine Rede mehr sein. Der operative Erfolg von Arn- heim zeige überdies, wie auch eine englische Zeitung festgestellt habe, daß die deutschen Truppen wie in ihren besten Tagen kämpften.

Gewisse unliebsame Erscheinungen in den kritischen Tagen des deutschen Rück- zuges aus dem französischen Raum könnten, so gab der Minister zu, nicht geleugnet werden. Eine ebenso feststehende Tatsache aber sei es, daß es in der Hauptsache nur Etappenein- richtungen waren, die sich den Belastun- gen jener Tage nicht immer ganz gewachsen zeigten. Dr. Goebbels konnte hier erklären, daß er durch eigenen Augenschein im Westen fest- stellen konnte, daß nicht nur von einer abso- lut intakten Moral, sondern darüber hin- aus von einem wahrhaft besessenen Kampfesmut unserer Truppen gesprochen werden müsse.

Mit den Worten höchster Anerkennung ge- dachte Dr. Goebbels sodann einer improvisatori- schen Meisterleistung, die der Grenzebevölke- rung im Westen zur größten Ehre gereiche. Der von 185.000 Hitlerjungen und Zehntausenden von Arbeitern durchgeführte Stellungsbau habe sich bereits in diesen Tagen voll bewährt, denn die unter ständiger Einsatz des Lebens vollbrach- ten Schanzarbeiten hätten wesentlich zu der in- zwischen erfolgten Stabilisierung der Frontlage beigetragen. Dr. Goebbels erklärte, daß er im Auftrage des Führers spreche, wenn er all den Hunderttausenden von Schanzern im Westen wie im Osten für ihren unermülichen und muti- gen Einsatz den Dank des ganzen Volkes über-

mitte. In Ehrfurcht gedachte der Minister, und mit ihm die ganze Menge in der weiten Werk- halle, der Gefallenen, die in der Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht dabei den Tod gefunden haben.

Stürmischer Beifall folgte der Feststellung, des Ministers, daß das deutsche Volk nicht irgendeinem hergelaufenen USA-General, son- dern einzig und allein Adolf Hitler gehorche. Wenn der Feind aber die törichte Hoffnung hege, durch eine Kapitulationsaufforderung, unsere Widerstandskraft lähmen und unseren unbeug- samen Kampfgeist erschüttern zu können, so werde ihm ein achtzig-millionen-stimmiges Nein und Niemals, aus den bedrohten Westprovinzen und aus dem gesamten deutschen Volk die un- nachgiebige Haltung, die jeden aufrichtigen Deutschen in Ost und West und Süd und Nord erfülle. Das deutsche Volk wisse zur Genüge, was es zu erwarten hätte, wenn es in der Kapitu- lationsaufforderung aus London heiße, daß sich die Alliierten über die sofort in Kraft tretenden Versklavungsparagrafen hinaus das Recht ein- räumten, jegliche Art von „Zusatzbedingungen politischer und wirtschaftlicher Art“ zu stellen.

Dieser Vernichtungswille des Feindes macht uns nur noch härter und kampfbereit, so stellte Dr. Goebbels unter dem stürmischen Beifall seiner Zuhörer fest und sein fanatisches Bekenntnis wurde tausendfach aus der Menge unterstrichen: „Eher werden wir uns die Hände blutig arbeiten und bis zum Letzten kämpfen, als auch nur einen Augenblick lang die Waffen aus der Hand zu legen und auf den Feind zu vertrauen!“

An die ganze rheinische Bevölkerung sich wendend, erklärte Dr. Goebbels, daß von ihr in diesen Wochen der höchste Beitrag im Kampf um unser nationales Schicksal gefordert werde. Deshalb habe sie am ehesten die Berechtigung, vor die Nation hinzutreten und ihrerseits Forde- rungen zu stellen; mit dieser Berechtigung aber trage sie auch die Verpflichtung, der Nation ein leuchtendes Beispiel an Mut und Entschlossen- heit zu geben.

Als Sprecher des Volkes, so schloß Dr. Goeb- bels, unter der begeisterten Zustimmung der Ver- sammlung, aber auch als Vertreter dieser meiner rheinischen Heimat, der ich mich heute mehr, denn je zugehörig fühle, bin ich hier hergekom- men, um vor der Nation zu geloben und vor der Welt zu erklären, daß wir dieses Gebiet vertei- digen werden wie eine Festung mit allem, was wir sind und was wir haben. Alles wollen wir auf uns nehmen, und alles werden wir tun, nur den Grundsätzen unserer Weltanschauung und damit uns selbst wollen wir niemals untreu werden. Wenn auch noch schwere Belastungen und stelle Wege vor uns liegen, so wissen wir doch, daß der Führer zuletzt auch diese Gefahr bewältigen wird. Der Sieg wird uns gehören, wenn wir nur die Forderung der Stunde erfüllen: kämpfen, ar- beiten und standhaft bleiben!

Partei-Trauerakt für Gauleiter Bürckel

Gedenkrede von Alfred Rosenberg
Der Deutsche Orden mit Schwertern für Bürckel

Wlz. Saarbrücken, 4. Oktober. Im Verlauf eines würdigen Partei-Traueraktes nah- men die Westmärker und darüber hinaus ganz Deutschland Abschied von Gauleiter und Reichsstatthalter Josef Bürckel, der nach zweitägigem Krankenlager aus einem unermülichen Schaffen für Führer und Volk abgerufen wurde. Im Auftrage des Führers war Reichsleiter Rosenberg erschienen, der in seiner Gedenkrede Josef Bürckel als eine der markantesten Per- sönlichkeiten aus der Reihe der alten Getreuen des Führers schilderte und ihn als glühenden Nationalisten und fanatischen Sozialisten bezeichnete und die Herzen der Volksgenossen aus allen Schichten für die nationalsozialistische Idee zu gewinnen verstand. Als besondere An- erkennung für sein vorbildliches nationalsozialistisches Leben und als dauernde Mahnung und Erinnerung für kommende Geschlechter verlieh der Führer Josef Bürckel die höchste Stufe des deutschen Ordens mit Schwertern.

Reichsleiter Alfred Rosenberg führte in seiner Gedenkrede u. a. aus: „Immer wieder erlaßt uns ein Gefühl tiefen Schmerzes, wenn wir daran denken, wie viele unserer alten Kameraden in diesen Jahren eines unerhörten Ringens bereits von uns gegangen sind, immer wieder müssen wir in einer Zeit, da jede dieser erprobten Ener- gien für Volk und Reich fast unersetzbar schei- nen, dieser Impulse für immer entsagen; aber trotzdem beugen wir uns hier einem Gesetz des Lebens: daß gerade bei jenen Menschen, die ihre vollen Kräfte einer großen Sache widmen, diese Kräfte auch schneller verzehrt werden als bei anderen. Im Bewußtsein des Schmerzes, aber auch mit dem Gefühl des Stolzes dürfen wir sagen, daß das Leben Josef Bürckels jene beispielhafte Gradlinigkeit aufwies, wie sie nur festen, nicht zu brechenden Naturen eigen ist. Unser Kamerad und Freund Josef Bürckel ist einer der ältesten Mitkämpfer des Führers in jenen dunklen Jahren gewesen, da Deutsch- land verraten war und verloren schien. Als in diesen Jahren scheinbar hoffnungsloser Ver-

lassenheit nur wenige sich emporzurichten ge- trauten, da hat Josef Bürckel den Kampf gegen die fremden Bedrücker aufgenommen. Er hatte begriffen, welch neuer Wille sich von München aus bemerkbar machte und hat die Losung Adolf Hitlers als die seine begrüßt. Seit diesem Tage ist er in unverbrüchlicher Gefolgschafts- treue der neuen Fahne gefolgt. Er hatte vom ersten Tage seiner Wirksamkeit an verstanden, daß es Epochen des Friedens und Zeiten des Kampfes gibt, in die die Generationen während des langen Ablaufs der Geschichte eines Volkes hineingeboren werden, und daß niemand sich die Zeit seiner persönlichen Wirksamkeit frei auszuwählen vermag.“

Alfred Rosenberg zeichnete dann noch einmal den Lebensgang Bürckels, der die Vielfalt der Wirksamkeit des alten Nationalsozialisten und das große Vertrauen, das der Führer ihm erwies, nachweist. Während der ganzen leidenschaft- lichen Hingabe für die Erhaltung des deutschen Volkstums und die Verteidigung gegen seine Feinde tritt ein Gedanke ganz besonders hervor,

der das Leben Bürckels durchzieht: der Kampf um die soziale Gerechtigkeit. „Diesem deutschen Sozialismus zu dauerndem Leben zu verhelfen“, führte Reichsleiter Rosenberg weiter aus, „ihn immer wieder neu zu durchdenken und sich die Sorgen des schaffenden Volkes zu eigen zu machen, das ist jener gestaltende Wille, der Josef Bürckel durch alle Kämpfe begleitete und allen seinen Reden und Taten ihr besonderes Gepräge verlieh. So war Josef Bürckel ein glühender Nationalist und ebenso lei- denschaftlicher Sozialist und symboli- sierte in seinem ganzen Leben jene Einheit, die wir, weltanschaulich gesehen, als erfassbare Außenseite eines großen inneren Erlebens, einer großen Idee uns erkaufte hatten.“

Reichsleiter Rosenberg schloß: „Der Führer hat mich beauftragt, dir, Parteigenosse Josef Bürckel, seinen Dank für deine unwandelbare Treue zu ihm und zur Bewegung auszusprechen. Mehr denn je wird der Führer heute an diese unverbrüchliche Gefolgschaft eines seiner ältesten Mitkämpfer denken, der in allen Jahren des Ringens nie müde wurde, immer wieder dem Führer und seiner Fahne folgte. Als besondere An- erkennung dieses vorbildlichen nationalsozialis- tischen Lebens und als dauernde Mahnung und Er- innerung für kommende Geschlechter verlieh der Führer dir, Josef Bürckel, die höchste Stufe des Deutschen Ordens mit Schwer- tern. Dieses Zeichen soll Gleichnis sein für dei- nen von dir so geliebten Gau und Symbol für die Treue der ganzen nationalsozialistischen Be- wegung.“

OKW-Bericht: Andauernd heftige Kämpfe im Westen / Starker feindlicher Druck an der belgisch- holländischen Grenze / Erfolg deutscher Panzerkräfte bei Großwardein

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 4. Oktober. Das OKW gibt bekannt: Der starke Druck der 1. kanadischen Armee bei Antwerpen und an der belgisch-holländischen Grenze nördlich Turnhout dauert an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. Nördlich Nimwegen und an der Maas führten die Engländer und Nordamerikaner heftige, für sie verlustreiche Angriffe, die jedoch gegen zähen Widerstand und wuchtige Gegenstöße unserer Grenadiere und Panzer nicht durchdrangen. Nur an der deutsch-holländischen Grenze süd- lich Geilenkirchen konnte eine neu herange- führte amerikanische Division nach schweren Hin- und hergehenden Kämpfen einen örtlich begrenzten Einbruch in unsere Stellung erzielen. Ueber dem holländischen Kampfraum und den Vogesen schirmten deutsche Jäger eigene An- griffsunternehmungen ab und unterstützten durch Bekämpfung feindlicher Tiefflieger die Abwehrkämpfe der Erdtruppen. Im Paroy-Wald und an den Berghängen östlich Epinal und Re- miremont blieben hartnäckige Angriffe ameri- kanischer Verbände in der Masse auch gestern in unserem Feuer liegen oder gewannen nur ein- zeln Dörfer und Waldstücke. Vor Dürenkirchen herrscht Waffenruhe zur Evakuierung der Zivil- bevölkerung. Im Vorfeld unserer befestigten Stützpunkte an der Atlantikküste kam es zu Feuerüberfällen und örtlichen Gefechten. Unsere Grenadierdivisionen gingen in den Bergen des etruskischen Apennin weiter-

hin standhaft die auf breiter Front und mit hohem Materialeinsatz vorgetragenen amerika- nischen Angriffe auf. In heftigen Kämpfen um einzelne Bergkuppen vertrieben sie zum Teil in neuen Stellungen alle Durchbruchversuche des Gegners. An der adriatischen Küste wurden an- greifende britische Kompanien zerschlagen.

Gegen das Vordringen sowjetischer schneller Verbände aus dem sowjetisch-rumänischer Grenzgebiet, nördlich des Eisernen Tores und in den Raum nördlich und nordwestlich Belgras sind eigene Gegenmaßnahmen im Gange. Aus- südlich der großen Donauschleife wird heftig gekämpft. Deutsche und ungarische Truppe führten westlich Arad erfolgreiche Angriffe.

Südwestlich Großwardein warteten unsere Panzerkräfte in schwingvollem Gegen- stoß sowjetische Schützendivisionen und Panzer- verbände zurück und vernichteten 21 Panzer. Starke feindliche Angriffe westlich Tjrenburg und an der Maros wurden nach un- wesentlichen Fortschritten von unseren Truppen abgewiesen. In den Ostbeskiden gehen die schweren Kämpfe um die Paßstraßen vor allem südlich Dukla weiter. Die bel- wistischen Angriffe wurden in Gegenangriffen zerschlagen oder auf- gefangen. Nach Abwehr sowjetischer Angriffe und Rückführung aller Waffen und des Kriegs- gerätes räumten unsere Nachhut, unterstützt durch Sicherungsfahrzeuge und Kampffahrzeuge der Kriegsmarine, ihre Brückenköpfe im Süd-

teil der Insel Dagoe. In Finnland erreich- ten unsere Truppen auf ihrem Rückmarsch nach Norden die befohlenen Ziele. Deutsche Räum- boote beschädigten in nordnorwegischen Ge- wässern drei Schnellboote der Sowjets und trafen eines so schwer, daß mit seinem Unter- gang zu rechnen ist.

Nordamerikanische Bomber richteten ohne Erdsicht einen Terrorangriff gegen die Stadt Nürnberg. Es entstanden Schäden in Wohn- gebieten und an Kulturstätten. Auch der Raum von Köln und das Rheinland waren das Ziel sündlicher Terrorbomber. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Kassel und Aschaffenburg. Durch ver- einzelten Bombenabwurf und Bordwaffenangriffe wurden Wohnhäuser in einigen Orten Süd- und Südwestdeutschlands zerstört. Luftverteidigungs- kräfte brachten hierbei 31 feindliche Flugzeuge, darunter 13 viermotorige Bomber, zum Absturz.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird ge- meldet: Bei den Kämpfen um Siebenbürgen haben sich die ostmährische 3. Gebirgs-Division zusammen mit schlesischen Jägern und ungaris- chen Grenzschutzverbänden unter Führung des Ritterkreuzträgers Generalmajor Klatt und die württembergisch-badische 23. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor von Rado- witz in Angriff und Abwehr besonders aus- gezeichnet.

Aus dem Wittgensteiner Land

Das Pflichtjahr auf dem Lande

Je mehr Hausfrauen und Hausgehilfinnen in den Arbeitsprozeß der Rüstungsindustrie eingegliedert werden, je schwerer wird es für die kinderreiche Mutter, sich zu Hause die nötige Entlastung zu schaffen, die sie braucht, um ihre Kinder behütet zu wissen, wenn sie selbst die notwendigen Einkäufe macht. In diesem Zusammenhang gewinnt das Pflichtjahr eine erhöhte Bedeutung. Auch für die Bäuerinnen sind diese jungen Mädels, denen man die Kinder sehr viel lieber anvertraut als fremdländischen Kräften, heute mehr denn je wichtige Stützen. Wird das Pflichtjahr auf dem Lande abgeleistet, so muß versucht werden, die Mädels für die zweijährige Hausarbeitslehre zu gewinnen, auf der eine Reihe wichtiger landwirtschaftlicher Berufe aufgebaut werden können. Aber auch wenn das nicht gelingt, ist das auf dem Lande verbrachte Jahr keineswegs verloren. Die Mädels haben arbeiten gelernt, und zwar an einer Stelle, die heute im Kriegseinsatz von ausschlaggebender Bedeutung ist. Sie haben sich körperlich und seelisch gekräftigt, im lebendigen Umgang mit Tier und Pflanze Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsfreudigkeit gewonnen. Sie werden später als Frauen und Mütter den segensreichen Einfluß dieses Jahres noch spüren. Gerade wenn sie der Krieg nach dem Pflichtjahr in eine ganz andere Tätigkeit versetzt, ist es von besonderer Bedeutung, daß sie durch Frauen und Mütter in Stadt und Land eingeführt wurden in die vielseitigen Pflichten in der Betreuung eines Haushaltes und in der Pflege von Kindern.

„Können Sie sich ausweisen“

Diese Frage muß bei polizeilichen Nachprüfungen häufig an die Volksgenossen gestellt werden. Hierbei stellt es sich heraus, daß es immer noch Volksgenossen gibt, die sich über ihre Person nicht ausweisen können. Meist ist es Bequemlichkeit oder auch Vergeßlichkeit, daß sie ihren gültigen Ausweis nicht einstecken, oft aber besitzen sie auch keinerlei Ausweis. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß gerade jetzt während des Krieges häufiger als sonst Personkontrollen durchgeführt werden müssen. Alle über 15 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen sind verpflichtet, sich jederzeit durch einen amtlichen Lichtbildausweis auszuweisen. Es ist deshalb notwendig, daß jeder Volksgenosse sich diesen amtlichen Ausweis beschafft.

Als amtliche Lichtbildausweise gelten insbesondere der Reisepaß, der Wehrpaß, die Kennkarte, der Führerschein, amtliche Dienstausweise, der Postausweis und das Mitgliedsbuch der NSDAP. Wer einen solchen Ausweis nicht besitzt, sollte sich möglichst bald einen beschaffen, da er sonst mit recht unangenehmen Folgen rechnen muß.

Einschränkung amtsärztlicher Gutachten

Die Abgabe von amtsärztlichen Gutachten für Einzelpersonen zum Zwecke der Erlangung von besonderen Vergünstigungen, wie Bedarfsartikeln, Urlaub usw., sind von den Ärzten der Gesundheitsverwaltung abzulehnen, wenn durch sie die eigentlichen größeren gesundheitlichen Aufgaben gefährdet würden.

Ehrung bodenständiger Landarbeiter

Langjährige Betriebsstreue in der Landwirtschaft wird durch eine Ehrung der Arbeitsjubilare zum Erntedanktag besonders hervorgehoben. Die Landesbauernführer ehren die Betriebsstreue für 10 Jahre durch eine Urkunde und eine Ehrengabe im Wert von 50 Mark, für 25 Jahre durch eine Denkmünze und eine Ehrengabe von 125 Mark. Bei 40 Jahren gibt es vom Reichsbauernführer die silberne Jubiläumsdenkmünze und eine Ehrengabe von 200 Mark. Die Ehrung für 50jährige Betriebsstreue wird vom Führer selbst und durch eine Ehrengabe des Reichsbauernführers von 250 Mark vollzogen.

Licht ist das sicherste Bombenziel!

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICH'S VERLAG, JENA

(16. Fortsetzung)

Aber nun holte er tief Luft, machte ein anderes Gesicht und fuhr fort: „Und weil das Haus nun fertig steht, und nichts dran fehlt, so wie ihr seht so wollen wir nach altem Brauch den Tag beschließen in Freuden auch, essen, was uns der Herr beschert, und mit Verstand, wie es sich gehört, hinternach auch lustig sein bei einem Glas Bier oder Brantwein! Und nun, liebe Freunde, tretet ein!“

War das ein Leben und ein Lachen! Die Armutter Horstmann, die noch keiner wieder hatte lachen sehen, seitdem sie aus dem alten Dorfe hatte herausmüssen, gnickerte in einem fort vor sich hin und brummte: „Nee, dieser Ulenvater aber auch, was der für Kneipe im Koppe hat!“ und Klaus Hennke, der größte Drögmichel von allen, lachte hellwege weg. Eine so lustige Hausrichte hatte es sogar oben im Dorfe noch nicht gegeben. Und wenn auch kein Tropfen Honigbier und kein Glas Wein auf dem Tische gewesen wäre, es wäre doch toll genug hergegangen. Schon beim Essen waren alle mächtig aufgekratzt, und als der Tanz losging erst recht, und wilder und höher waren die roten Röcke noch einmal geflogen und das was darin war, als auf des Wulfsbauern Hausrichte.

Aber er hatte auch an alles gedacht. Dünnbier war da und Met, und zwei Fässer Mummie und ein Tabak, wie ihn noch keiner geraucht hatte, und das war auch kein Wunder, denn den hatten Drewes und seine Haidgänger vor einiger Zeit einer Kolonne abgenommen und zwölf Fässer französischen Wein dazu, der so süß wie Honig war, und davon bekamen die ganzen alten Männer und Frauen jeder ein oder zwei Glas zur Herzkraftung. „Ich bin nun all im neunzigsten Jahre oder soherum“, sagte der Hausmann vom Bollehole, „aber so gut ist es mir noch keinen

Auf das „Wie“ kommt es an - Warum die Mitmenschen unnötig aufreizen?

Wer mehr hat, freut sich in der Stille - Vom Herzensstakt im Kriege

Der Schein trügt oft! Nicht jede Frau, die am helllichten Werktagsmittag in der Sonne spazieren geht, ist eine Drückebergerin vom Arbeitseinsatz. Sie kann zum Beispiel Krankenurlaub haben und auf Anordnung des Arztes spazierengehen. Allerdings müßte sie sich dazu nicht unbedingt so elegant herausputzen und so auffallend gezierlich daherkommen, daß alle Vorübergehenden, die selber in die Arbeit eingespannt sind, sich unwillkürlich gereizt fühlen.

Auch das Mädchen, das seine hübschen Beine hauchdünn bestrumpft hat und dabei die so elegante Ledertasche schwingt, braucht diese Kostbarkeiten nicht gerade auf verbotenen Wegen erworben zu haben. Vielleicht hatte sie im Frieden einen besonders großen Strumpfvorrat. Vielleicht hat der Bruder oder der Verlobte ihr die Tasche vor einiger Zeit bei seinem Einsatz ganz ordnungsgemäß von seinem Sold erworben und mitgebracht, kurz, die Sache kann schon in Ordnung gehen, nur — so herausfordernd müßte sie nicht auftreten und noch viel weniger vor anderen damit angeben.

Herr Schmid wurde für seine Firma uk-gestellt. Er ist in der Rüstung ebenso wichtig wie an der Front und leistet ein gerüttelt Maß von Tag- und Nachtarbeit. Auch Frau Schmid steht im Einsatz und geht Tag für Tag ins Büro. Die beiden haben also das volle Recht, sich in ihrer Freizeit ihres Beisammenseins zu erfreuen. Aber trotzdem — müssen sie das gerade im Luftschutzkeller tun, so daß die anderen Hausgenossen, die ihren Mann an der Front haben, ihr Alleinsein doppelt schmerzlich empfinden?

Frau Meyers ganze Liebe gilt ihrem Schrebergarten. Kaum hat sie abends die Fabrik verlassen, strebt sie auch schon dem Stadtrand zu und hackt und gießt und werkt, bis ihre Augen im Abenddämmern nichts mehr unterscheiden können. Frau Meyer hat sich also ihre Gurken und Tomaten und die prallen Kohlköpfe reichlich verdient. Aber ihre Nachbarin hätte auch gern ein Gärtchen, trüge auch gern solch lachende Körbe voller Früchte nach Hause und würde auch gern dafür arbeiten. Wenn sie aber vom Dienst heimkommt, hat sie ihre Kinder zu versorgen und sitzt noch bis spät in den Abend hinein am Flickkorb. Ist es nun nötig, daß Frau Meyer ihr prall gefülltes Netz und ihren überquellenden Korb Tag für Tag so ganz offensichtlich nach

Hause trägt und immer noch voll Stolz nach allen Seiten dreht und wendet, damit das ganze Haus ihren Reichtum auch ja bewundert?

Frau Schneider hat ihren Krankenzusatz an Milch und Butter wirklich nötig. Es würde sie niemand darum beneiden, wenn man wüßte, was der Arzt bei ihr festgestellt hat. Lieber gesund sein und mit seiner normalen Zuteilung auskommen und arbeiten können, würde jeder sagen. Ist es aber recht von Frau Schneider, daß sie bei jeder Gelegenheit ihr Markenheftchen zückt, sich hier im Lokal noch 20 g Butter extra bringen läßt mit dem Bemerkten: „Ich habe ja genug“, dort das Rezept, daß ihr die Nachbarin empfehlen will, mitleidig lächelnd abtut, mit der Begründung: „Das habe ich nicht nötig, ich habe ja genug Vollmilch und Butter!“?

Ja, liebe Frau Schneider, wundert es dich, wenn die Nachbarin dich dann mißgünstig ansehen und verärgert davongehen? Du meinst, es sieht dir schließlich nicht jeder an der Nasenspitze deine Krankheit an und du hast auch gar kein Interesse, das alles an die große Glocke zu hängen. Schon gut, darum geht es in allen diesen Fällen nicht. Natürlich soll sich jedermann hüten, voreilig über seine Mitmenschen zu urteilen. Der Schein trügt oft, und es ist rasch einem Menschen bitter Unrecht getan. Andererseits ist es aber eine Frage des Herzensaktes, daß man die lieben Mitmenschen nicht herausfordert und aufreizt. Nicht umsonst wurde amtlich angeordnet, daß in Lokalen nur das verzehrt und getrunken werden darf, was allen Gästen gereicht werden kann. Wenn also Frau Schuster sich ihre Flasche Wein von der Weihnachtszuteilung und ein paar Eier für den Urlaub ihres Mannes aufgespart hat, so mögen die beiden sich zwischen ihren vier Wänden an diesen Genüssen freuen, aber nicht im Lokal, wo sie allen Gästen lange Zähne damit machen. Auch im Zuge braucht man nicht gerade die dick belegten Weißbrote und harten Eier auszupacken, daß allen Mitreisenden das Wasser im Munde zusammenläuft.

Wer noch rechtens etwas besitzt und genießt, dem ist es bestimmt auch vergönnt. Heute ist dieser, morgen wieder jener im Vorteil, heute hast du mir etwas voraus, morgen ich dir. Nur das eine wollen wir uns alle merken: wir wollen uns dann hübsch in der Stille freuen und unsere Mitmenschen nicht unnötig aufreizen und verärgern. E. M.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Gefallenenerehrung durch die NSDAP). Am Sonntag, dem 8. Oktober, 15 Uhr, findet im Gefolgschaftsraum der Firma Stark eine Gefallenenerehrungsfeier statt. An dieser nehmen teil: die Politischen Leiter, sämtliche Parteigenossen, die Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Die übrige Bevölkerung (einschl. der Evakuierten) ist herzlich zu dieser Feierstunde eingeladen.

Berleburg. (Bestandene Prüfung). Die beim Katasteramt tätigen Lehrlinge Helmut Hackenbrater und Wolfgang Gucker (beide von hier) bestanden bei vorzeitiger Zulassung ihre Prüfung als Vermessungstechniker mit gutem Erfolge.

Man muß sich zu helfen wissen

Berleburg. Nun stecken wir in der letzten großen Ernte: die Kartoffeln werden gerodet. Da müssen die fleißigen Hände noch einmal tüchtig zusetzen. Doch diese Ernte ist diesmal besonders erschwert, weil größtenteils die Zugtiere ausfallen. Für gewöhnlich ist es doch so, daß derjenige, der einen Acker bewirtschaftet, zumindest auch eine Kuh im Stalle hat, die aber nicht nur Milch liefert, sondern weiter als Zugtier eine wertvolle, ja, man möchte fast behaupten, eine fast unentbehrliche Helferin ist. Das haben wir dieser Tage so richtig erkennen müssen. Wegen der bestehenden Seuchengefahr ist vielfach für das Kleinvieh ein Ausgehverbot ergangen, so daß mancher Volksgenosse genötigt ist, die Spandienste selbst zu verrichten.

Es gehört mitunter schon ein besonderer Aufwand an menschlicher Kraft dazu, um die jetzt fehlenden „PS“ zu ersetzen. Trotz allem wird und muß es geschafft werden. Unsere Knollen dürfen nicht in der Erde sitzen bleiben, denn sie sind neben Brot unser wichtigstes Nahrungsmittel.

Und wenn es nun heißt, daß unsere Zugtiere „Ferien“ machen müssen, allerdings unfreiwillig, dann wird die Arbeit auf dem Acker deshalb nicht ruhen. Ein jeder muß sich da eben zu helfen wissen. Zum Knollenauflesen kann in mehrerem Umfang die Schuljugend herangezogen werden. Sie tut das zur Abwechslung auch mal ganz gern. Sollen dann die prallen Säcke nach Hause geschafft werden, so wird mit vereinten Kräften geschoben, und reicht es unterwegs noch nicht, dann finden sich auf der Straße immer Menschen, die bereitwillig nachhelfen.

Als da von der Unterstadt die Schloßstraße hinauf eine mit Kartoffeln beladene Fuhr gebracht werden mußte, da griffen 20 Paar Arme munter zu. Auch darin äußert sich die Volksgemeinschaft. Heute kommt es mehr denn je darauf an, daß man sich gegenseitig unterstützt, erst recht aber, wenn ein besonderer Notstand vorhanden ist. Hoffen wir, daß die Gefahr bald soweit gebannt ist, damit unsere Zugtiere wenigstens zur Bestellung des Ackers wieder eingesetzt werden können. Denn schließlich muß wieder gepflügt und gesät werden, damit wir auch im nächsten Jahre unser tägliches Brot haben. ...pf.

Lockerung im Postverkehr

In Ausnahmefällen können Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere in der üblichen Verpackung, jedoch als Briefe freigemacht, durch

die Reichspost versandt werden. Es muß jedoch vom Publikum verlangt werden, von dieser Ausnahme wirklich nur in dringenden Fällen Gebrauch zu machen. Ähnliches gilt für die Abwanderung des Päckchens auf Brief oder Paket. Eine denkende Mitarbeit des Publikums ist auch hier erforderlich.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Daran wollen wir denken). Nicht alle tragen der jetzt immer früher eintretenden Dunkelheit gebührend Rechnung. Schlecht abgedunkelte Fenster beweisen dies am Abend auch in Laasphe noch zu Genüge. Darum ist es dringend angebracht, die Verdunklungseinrichtungen einmal gründlich zu überprüfen, und wo es nottut, sie auszubessern oder zu erneuern. Wer das unterläßt, gefährdet sich selbst und viele andere.

Hat der Bauer das Recht, den Anerben zu bestimmen?

Nach den erbhofrechtlichen Vorschriften geht der Erbfhof kraft Gesetzes beim Tode des Eigentümers ungeteilt auf den Anerben über. Hierdurch soll nach dem Willen der Staatsführung unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum in jeder Generation mit der angestammten Scholle fest verbunden und die Überschuldung und Zersplitterung der Höfe, wie sie durch die frühere Frei- oder Realteilung regelmäßig eintrat, verhindert werden. Die Tatsache, daß nur ein Abkömmling, oder beim Fehlen solcher, ein Seitenverwandter Hofesnachfolger wird, schließt selbstverständlich das Recht des Bauern nicht aus, den Anerben zu bestimmen. Er kann dabei nur eine mit den Grundsätzen und dem Ziel des Erbfhofrechts übereinstimmende Wahl treffen und ist, solange bauernfähige Anerbenberechtigte vorhanden sind, an diese Ordnung gebunden. Hat der Bauer z. B. aus erster Ehe zwei Söhne oder zwei Töchter, die ehrbar und wirtschaftsfähig sind, und wollte er diese zugunsten eines nicht von ihm stammenden Sohnes seiner zweiten Ehefrau übergeben, so würde jeder ein solches Vorhaben als unrecht an seinen Kindern und dem angestammten Hof empfinden. Deswegen stellt das Reichserbfhofgesetz (REG) ausdrücklich klar, daß der Erblasser die Erbfolge kraft Anerbenrechts durch Verfügung von Todes wegen nicht ausschließen oder beschränken kann.

Nachbarkreise

Ein uneigennütziger Dieb

Er stahl 2000 Zigarren und

Zigaretten und verschenkt sie

Weidenau. Die Strafkammer des Landgerichts in Siegen verurteilte einen Mann aus dem benachbarten Weidenau zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis. Der Mann, der ein einschlägiges Strafregister besaß, der sich in den letzten zehn Jahren aber straflos gehalten hatte, hatte einen schweren Diebstahl begangen. Er war Nichtraucher. Seine Arbeitskameraden hatten ihn — nach seinen Aussagen — laufend bedrängt, ihnen Rauchwaren zu beschaffen. Um vor ihnen Ruhe zu haben, sei ihm der Gedanke gekommen, sich einmal genug zu verschaffen. Er brach in ein Geschäft ein und stahl fünf Kisten Zigarren und sechs Pakete Zigaretten. Diese Beute verteilte er an seinem Arbeitsplatz an die beiden Mitangeklagten, von denen jeder 600 Zigaretten und 227 Zigarren erhielten und an andere Bekannte. Diese „Uneigennützigkeit“ wurde vor dem Gericht bestätigt. Gegenleistungen hatte er weder verlangt noch erhalten. Da die beiden Angeklagten wußten, daß die Rauchwaren auf unrechtmäßige Art erworben waren, wandern sie mit ins Gefängnis.

Tragisches Spiel des Zufalls

Bruchertseifen. Gerade in dem Augenblick, als ein in einer hiesigen Scheune untergekauft Pferd ausschlug, daß es die angelegte Scheunentür zurückschleuderte, ging draußen ein 12jähriges Mädchen vorüber. Es wurde vom Türflügel so schwer am Kopf getroffen, daß es dem erlittenen Schädelbruch nach zwei Stunden erlag.

Tag in meinem Leben nicht gegangen“, und dabei nickte er ganz glücklich seinen Urenkeln zu, die alle Backen voll von dem süßen Rosinenbrote hatten, das für die liederlichen Weibskinder bestimmt war, die die Waldsteinschen Offiziere mit sich herumschleppten.

Sogar Drewes sah anders aus, als die Zeit vorher. Er stand zwischen seinen beiden Töchtern, dem großen breiten Lieschen, die mit ihrem Manne den Hof bewirtschaftete, und dem schlanken Wieschen, die kein Auge von dem Wulfsbauern ließ und nicht mittanzu wollte, weil sie, wie sie sagte, nicht gut zuwege war. Aber dabei sah sie aus wie eine Rose im Morgentau, und hatte Augen, so blau wie der liebe Himmel, und wenn sie lachte, so war das, als wenn die Märzendrossel an zu schlagen fangen will. „Nee, Wulfsbur“, sagte sie, als der sie fragte, warum sie nicht auch tanzte, „nee, danach ist mir heute nicht ums Herz. Ich kann mich gar nicht satt genug sehen, wie lustig die Oedinger sind nach alledem, was sie ausgestanden haben! Hör' bloß, was sie singen! Damit hast du dir einen Gotteslohn verdient!“

Bis zehn dauerte der Tanz, aber er hielt noch lange vor. Von da ab hörte man die Männer wieder flöten und die Mädchen sangen bei der Arbeit, und wenn es auch Arbeit für Mannsleute war, die sie tun mußten. Denn Wulf hatte es den Leuten klargemacht, daß es nun erstens nötig wäre, die Burg so zu befestigen, daß dreihundert Mann sie nicht erstürmen konnten, und daß das, was im Herbst vergessen war, jetzt gemacht werden mußte. So wurde der Burggraben tiefer und der Wall höher gemacht und sowohl die Grabensole, wie die Wallwand wurde dicht an dicht so mit langen spitzen Pfählen besetzt, daß kaum eine Katze, geschweige denn ein Mensch durchkonnte. Zudem wurde rings um den Wall ein Verhau aus Dornbüschen gemacht, so hoch und so dicht, daß selbst der Teufel und seine Großmutter nicht darüber weg konnten. Rund um die Burg waren an allen Zuwegen Wolfsangeln in die Bäume geschnitten und das bedeutete: „Wahr' dich, denn vor dir ist ein Loch, und wenn du da hineinfällst, bist du des Todes!“ Dazu kam noch, daß die beiden Fahrwege jeder viermal mit Schlagbäumen versperrt werden konnten.

Alles das hatte Wulf bei seinen Streiffahrten hier und da gesehen und sich eine Lehre daraus genommen, und zur größeren Sicherheit hatte er

an vier Stellen auf dem Sandberge im Bruche Ausklee in den Kronen der Waldbäume machen lassen, in denen den Tag über Jungens als Wachtposten saßen, die Hörner bei sich hatten und bliesen, wenn die Luft unrein wurde.

Es dauerte nicht lange, und alles, was kein reines Hemd anhatte, machte einen Bogen um das Bruch, denn es hatte sich herumgesprochen, daß es da nicht geheuer war. Ab und zu sah man Männer mit schwarzen Gesichtern in dem Busche, und an mehreren Stellen waren zwei Fuhrenbäume kahl gemacht und ein dritter darübergenagelt, und zu allermeist hing ein Mann mit seinem Halse daran, oder zwei oder drei, und kein Mensch wußte, wer es war und wer sie gerichtet hatte, ausgenommen die Bauern in der Runde, und wenn der Wind die Galgenfrüchte hin und her wehte, lachten sie und sagten: „Die Bruchglocken läuten heute aber feil!“

Dieweil der Winter milde war, konnte allerlei Arbeit getan werden. Die Bauern rodeten den Busch auf dem Peerhobsberge, teilten das Land ein und verlost es, zogen Gräben und Wälle um die Weideköpfe, holten die großen Steine aus der Halde und brachen den Ort im Bruche, damit sie Grundmauern und feste Wände machen konnten.

Als der Hornung zu Ende war, sah es auf dem Peerhobsberge schon anders aus, als im Herbst, zumal es an Nahrung nicht gebrach. Denn Fleisch lieferte das Bruch genug, es war lebendig von Hirschen, Fische gab es in der Wietze in Hülle und Fülle, und für Brot sorgte der Wulfsbauer. Er hatte aus dreißig jungen Kerlen eine Schleichtruppe zusammengestellt und einen Kundschafterdienst in die Reihe gebracht. Wurde nun gemeldet: hier kommt ein Proviantzug oder da sind Marketer, so dauerte es nicht lange und es knallte, und dreißig Männer mit schwarzen Gesichtern lachten lauthals los und sagten: „Nun kann Mutter wieder Brot schneiden, ohne daß sie so niepe zusehen braucht.“

Viekenludolf aus Rammlingen, Windhund bei allem, was einen roten Rock anhatte, und der wildeste Tänzer beim Erntebier und wo sonst sich eine Fiedel hören ließ, und ein Kerl, der überall dabei war, wo man sich umsonst zur Ader lassen konnte, der hatte, als sie Ende März drei Marketerwagen des kaiserlichen Heeres beiseite gebracht hatten, im Krüge zu Obbershagen gesagt: „Wir haben nun ein

schönes Kind aus den Windeln heraus, aber einen Namen, den hat es noch nicht. Unser Hauptmann, der heißt Wulf, und ein richtiger Wolf ist er auch, denn wo er zubeißt, da gibt es dreunddreißig Löcher. Denno bin ich der Meinung, daß wir uns die Wehrwölfe nennen und zum Zeichen, wo wir der Niedertracht gewehrt haben, drei Beiliebe hinterlassen, einen hin, einen her und den dritten in die Quer. Und davon soll keiner was wissen, als wir dreimal elfe, so sich nennen die Wölfe, und wer darüber das Maul aufmacht, der soll zwischen zwei rädigen Hunden mit der Wiede um den Hals so lange hängen, bis man nicht mehr wissen tut, wer am meisten stinkt.“

„Das ist ein Wort, das hat den Kopf vorne und den Steert achtern, wie es sich gehört“, sprach der Hauptmann, „und was unser Wolfsbruder da so hingesagt hat, als wenn das bloß ein Spaß ist, als wie er einem beim Biere aus dem Maule rutscht, es ist Verstand darin und Einsicht. So wie wir hier sind, dreimal elf Mann, kann uns der laibhaftige Gottseibeiuns selber nicht bange machen, und wenn er jetzt mitten unter uns zu stehen kommt. Denn was will er uns machen, uns ledigen Leuten, von denen keiner Kind und Kegel hat, Viekenludolf vielleicht ausgenommen, der ja Hahn bei allen Hühnern sein soll.“

Sie lachten alle, wie die Buchholzer Hengste, bloß Viekenludolf nicht, denn der kratzte sich hinter den Ohren. Als es dann wieder still war, ging Wulf weiter: „So müssen wir uns für die Eheleute und Witfrauen und die alten Leute und die Waisen aufnehmen. Aber dazu müssen wir unser mehr sein, müssen es auf hundert Mann und darüber bringen, alles Kerle, wir wir, die noch lachen können, wenn ihnen ein Stück Hackblei nicht aus dem Wege gehen will. So soll sich denn ein jeder einen bis zwei oder drei gute Freunde suchen, und die sollen mit-helfen, wenn es nottut. Es sollen aber alles Junggesellen sein und kein einer, der einziger Sohn einer Witfrau ist, soll dabei sein, der soll sich zuvor bedenken, ehe er sich mit uns einläßt. Wenn so einer aber Unglück hat, so soll es unser erstes sein, daß das Frauenmensch und das Kind nicht Not und Mangel leiden. Und anjetzt wollen wir uns verbrüdern auf Not und Tod, Gut und Blut, daß alle für einen stehen, und einer für alle, aber wir alle für alles, was um und im Bruche leben tut und unserer Art ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Kraft der Sippe - Unser Kampf und unser Ziel

Es gibt kein Problem im Dasein der Völker, das nicht zu irgendeiner Zeit bereits erschöpfend in seinen Ursachen, seinem Ablauf und in seinen Folgen vorgelegt worden wäre, und die Geschichte enthält eine solche Fülle nützlicher Beispiele, daß kaum ein Fall in Erscheinung treten kann, den man mit ihnen nicht mehrfach zu belegen vermöchte. Sie erweist sich somit als ein unübertrefflicher Lehrmeister des völkischen Gemeinschaftslebens. Daß die Moral dieser historischen Vorbilder vorwiegend in der verhängnisvollen Auswirkung begangener Fehler sichtbar wird, liegt in der Natur der Sache. Für ihre Eindringlichkeit ist das eher von Vorteil als schädlich. Man lernt angesichts ihrer verderblichen Folgen am ehesten aus Fehlern.

Im Laufe der Jahrtausende sind genug wertvolle Völker untergegangen und genug aus ihrer Blüte in ein bedeutungsloses Schattendasein hinübergewechselt, um gültige Schlüsse zu erlauben, wodurch es geschah. Die tiefsten Ursachen waren fast stets die gleichen: der Verfall der Sittlichkeit, die Abkehr vom Kinderreichum und die Verweichlichung im hemmungslosen Wohlleben haben die Kraft dieser Völker unterhöhlt. Kriege waren dann zumeist nur mehr das Werkzeug einer geschichtlichen Gerechtigkeit, um sie von dem Platze an der Sonne zu stoßen, der ihnen nicht mehr gebührte.

Wir sind gegenwärtig Zeugen einer solchen Entwicklung. Ihr Schlußkapitel wird an unseren Fronten geschrieben. Die geschichtliche Leistung Englands, die in der Aufrichtung eines Weltreiches der weißen Rasse liegt, ist abgeschlossen. An die Stelle des strengen puritanischen Geistes und des kolonialen Kampferstums ist eine abgründige Unmoral und die feige Sucht getreten, kriegerische Auseinandersetzungen mit dem Blute fremder Hilfsvölker zu bestreiten. Aus dem genügsamen Pionier ist ein Genußmensch geworden, der rücksichtslos die Welt ausbeutet, um Reichtum und Wohlleben um sich zu häufen. Die jüdische Verseuchung des britischen Blutes rundet dieses Bild zu einem Schulbeispiel der Geschichte ab.

Dem letzten Kampf des zerbröckelnden Weltreiches wohnt in der Tat auch gar keine ethische Rechtfertigung und keinerlei heroische Haltung inne. Es kämpft aus Habgier, Mißgunst und Eigensinn. Und es begreift nicht, daß ihm sogar schon die Kraft fehlt, für sich selbst zu kämpfen; der Erfolg wird so oder so anderen zufallen. England wird einfach von der geschichtlichen Gerechtigkeit gezwungen, sich in einem gigantischen Waffengang selbst aus dem Wege zu räumen. Hier wie in unzähligen anderen Fällen wird ein Volk durch die Verkümmern von Tugenden in die Tiefe gerissen, deren Pflege unveränderlich im Schoße der Familien ruht. Wo ihre Kraft versagt, ein Volk sittlich, einfach, hart und kinderreich zu erhalten, da schwindet auch die Kraft des stärksten Reiches. In gesunden Familien hingegen hat es seinen widerstandsfähigsten Unterbau. Auf Bajonetten werden keine Brücken in die Zukunft geschlagen, aus gefestigten, harmonischen Familien aber strömen ihm alle schöpferischen und wertvollen Kräfte zu, die überhaupt in einem Volke vorhanden sind, und aus ihnen gewinnt es jene unerschütterliche Festigkeit, die allen Stürmen und Nöten trotzt.

Die Familie, erweist sich damit in einem geschichtlichen Ausmaß als die Zelle des Staates überhaupt. Und der lebendige Strom der Sippen trägt jene Werte aus der Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft hinüber, auf denen das Reich in seinem tiefsten Sinne beruht.

Wenn der Krieg unserer Lebensordnung heute seine harten Gesetze aufzwingt, dann fügen wir uns ihnen mit der vollkommenen Hingabe eines Volkes, das sich von der Scheide zwischen Untergang und kraftvoller Freiheit weiß. Wir setzen alles ein, was wir einzusetzen vermögen und wir kennen — solange das gigantische Ringen unentschieden wankt — keinerlei Rücksicht auf die Regeln des friedlichen Lebens.

Daß auch die Familie vom Krieg einer ungeheuerlichen Zerreißprobe unterworfen wird, erkennen wir nicht. Sie kann von den zwingenden Geboten unseres Kampfes leider nicht ausgenommen werden. Wenn der Mann Jahr um Jahr an der Front steht und kaum noch eine Erinnerung an seinen einstigen Lebensstil hat, wenn die Frau im Kriegeinsatz tätig ist und einen ihr wesensfremden Beruf heute bereits mit der gleichen vertrauten Fertigkeit ausübt, wie sie einstmals ihre hausfraulichen Pflichten erfüllte, wenn endlich die Kinder irgendwo in einer Jugendheimstätte oder in einem KLV-Lager leben, somit der einzige äußere Zusammenhalt in den Feldpostbriefen und ein paar gemeinsamen Urlaubstagen im Jahr besteht, dann ist das unbeschreiblich hart. Wenn jeder in unserem Volke so sehr angespannt ist, daß ihm für ein Familienleben überhaupt keine Zeit mehr bleibt und wenn von dem verbrecherischen Bombenkrieg des Feindes unzählige Wohnungen in Schutt gelegt wurden, in denen sich dieses Familienleben abspielte, dann begreifen wir das als eine Belastung, die nur mit einer heroischen Gesinnung ertragen werden kann. Aber sie muß einfach ertragen werden, und unser Volk erweist sich in der Tat auch darin als heldisch.

Daß es auch Ehen gibt, die in diesem Kriege scheitern, ist nicht zu vermeiden. Es liegt dann weniger an der Härte der Zeit als an Mängeln des Charakters, und wir können uns heute nicht damit aufhalten, dieses moralische Stragatag zu bergen. Der Krieg erzwingt hier einfach eine Auslese, indem sich das Rechte äußert und leuchtet, der Tand aber zerschlagen wird. Was ihm an Ehen überdauert, wird den starken und wertvollen Inhalt des künftigen Reiches bilden. Unermüdete Leistungen der Partei dienen heute der Erhaltung und Förderung der Familien. Immer neue Wohlfahrtsanstalten richten sie ein, Kindergärten, Säuglingsheime, Entbindungsheime, immer mehr Schwesern, Volkspflegerinnen und sonstige Fachkräfte setzt sie ein, um den Müttern ihre Bürde zu erleichtern und ihnen an die Hand zu gehen in ihrer schönen, schweren Aufgabe, Hüterinnen der Familien zu sein, während der Vater an irgendeiner Front seine soldatischen Pflichten erfüllt.

Wenn die Aufgaben des Krieges eines Tages jenen des Friedens Platz machen werden, dann wird sich das fördernde, helfende Wirken der Partei im Dienste gesunder, starker Familien noch vervielfachen. Sie wird den Familien zum Beispiel neue Heime an Stelle der zerstörten schaffen, sie wird ihnen Hindernisse wegräumen und die Wege zu einem unbeschwerlichen Gedeihen und Blühen ebnen. Es wird dann einmal die Zeit kommen, wo die Familien die beschaulichen Mittelpunkt eines sonnigen Lebens sein werden, wo aus der Pflege der schönen Künste im häuslichen Kreis wieder begnadete Begabungen aufblühen werden, wie einstmals ein Goethe.

Das ist das Ziel, zu dem der Weg aber allein über den Sieg in diesem Kriege führt. Alles, was wir uns von der Zukunft erhoffen, das müssen wir uns heute mit einer verbissenen, grenzenlosen Härte in ungeheuerlichen Schlächten selbst

erkämpfen und erringen. Nicht einmal Träume dürfen uns, während rundum der Krieg rast, von übermenschlichen Anstrengungen ablenken. Nur ein einziger Gedanke muß uns besessen und wird unser Ringen beflügeln: hinter uns droht der bolschewistische Tod, vor uns liegt eine sonnenüberflutete Zukunft. Laßt uns besessen kämpfen und fanatisch opfern, auf das wir sie gewinnen!

Dr. Herbert Soneck

Nah und fern

Für eine Ohrfeige drei Wochen Gefängnis

Wuppertal. Eine Frau aus Barmen glaubte sich durch eine Äußerung einer Lehrerin ihrer Tochter gegenüber beleidigt, sie lief zur Schule und versetzte dort der Lehrerin eine Ohrfeige. Das Amtsgericht ahndete diesen Schlag mit RM 50.— Geldstrafe. Auf Einspruch kam die Sache ans Oberlandesgericht, das sie an die Vorinstanz zurückgab. Ein wesentlich anderes Urteil war die Folge. Die Frau erhielt drei Wochen Gefängnis wegen Körperverletzung und Beleidigung. Das Gericht vertrat die Auffassung, daß sie durch ihre Tat das Ansehen und die Autorität des Lehrerstandes geschädigt habe; der Lehrerstand bedürfe aber zur Erfüllung seiner staatspolitischen und ideellen Aufgaben des besonderen Schutzes.

Eiserne Hochzeit

Recklinghausen. Das Fest der Eisernen Hochzeit feierten hier das Ehepaar Rentner Heinrich Arndt und Frau Getrud, geb. Jasper. Heinrich Arndt, ein echter Westfale, wurde am 16. September 1854 in Oer bei Recklinghausen geboren, seine Ehefrau am 20. Mai 1859. 13 Kinder, von denen noch neun leben, wurden dem Ehepaar geschenkt. 32 Enkel und 28 Urenkel können außer den eigenen Kindern dem Jubelpaar zum 65jährigen Ehefest Glück wünschen. Oma Arndt erzählte voller Humor aus ihrem arbeitsreichen Leben. „Zum fünften Male feiere ich nun Hochzeit, und habe noch immer wieder denselben Mann gekriegt, aber er ist ja auch der beste!“

Das Entbindungsheim im Bunker

Frankfurt a. M. Im Stadtteil Höchst wurde in einigen Erdgeschossen eines großen Luftschutzbunkers eine mit allen neuzeitlichen Hilfsmitteln ausgestattete Entbindungsstation eingerichtet. Eine Hebamme und einige Hilfspflegerinnen sind immer zur Stelle oder sofort erreichbar. Alle Instrumente und Einrichtungen entsprechen den Anforderungen der modernen Geburtshilfe und der ersten Betreuung von Mutter und Kind. Nicht nur die Geburt selbst kann hier vollzogen werden, der jungen Mutter ist in einem besonderen, für zwei Frauen eingerichteten Raum, auch Gelegenheit gegeben, mit ihrem Kind eine Zeitlang — gewöhnlich neun Tage — unter der Obhut von Hebamme und Schwester zu verbleiben und so, wie in einem Krankenhause, jeder Gefahr an Leib und Leben durch gesundheitliche Schäden, Feindeinfektionen oder unnötige Aufregungen zu entgehen. Fast 30 Kinder haben bisher in dieser Bunker-Entbindungsanstalt das Licht der Welt erblickt; sogar ein Zwillingsspärgchen ist dabei.

Für die Hausfrau

Richtige Behandlung der Strümpfe

Die richtige Behandlung der Strümpfe ist eine Kunst, die im Kriege besonders gepflegt werden muß. Durchgestoßene Fußspitzen sind die Folge zu kurzer Füße. Schon beim Anziehen des Strümpfes ist größte Aufmerksamkeit am Platze. Man rollt die Strümpfe auf, schlüpft mit dem Fuß hinein und zieht dann erst die Strümpflänge am Bein hoch. Die Strümpfhälften darf man natürlich

nur an dem verstärkten Rand befestigen, soll möglichst lange keine Laufmasche den Strumpf verunzieren. Wer ohne Schuhkloß nicht in den Schuh hineinkommt, sollte ihn schon deshalb benutzen, um die Strümpfe zu schonen. Es ist sehr nützlich und der Haltbarkeit zuträglich, den getragenen Strumpf am Abend leicht auszuwaschen und ihn zum Trocknen zu hängen, nachdem das Wasser durch Einrollen in ein Tuch fast ganz aus dem Gewebe entfernt werden konnte. Das häufige leichte Auswaschen lenkt den ausgedehnten Faden wieder ein, und das Gewebe hält länger. Zeigen sich an den Fersen und Spitzen bereits dünne Stellen, so werden sie sogleich auf der linken Seite überstopft. Man muß nur darauf achten, daß der Faden, den man zum Stopfen benutzt, nicht stark, möglichst sogar so dünn wie der Strumpfaden ist.

Das Stopfen führt man so aus, daß man mit dem Faden einen Maschenfaden aufhebt, den nächsten liegen läßt. In der zweiten Reihe nimmt man dann den liegenden Maschenfaden auf und umgekehrt. Es kommt indes darauf an, beim Wenden eine ungefähr fünf Millimeter lange Schlinge des Strumpfades hängen zu lassen. Dadurch behält das Gewebe die Dehnbarkeit. So kann man auch die Knie, bei Pullovern die Ellbogen unterstopfen. Wenn man dieses Schonstopfen sorgfältig auf der linken Seite ausführt, ist auf der rechten nichts davon zu sehen.

SPORT

Nur sieben in der Fußball-Elf Sonntag Fußball-Turnier in Bochum Elf Vereine haben dazu gemeldet

Das gut verlaufene Fußballturnier in Bochum hat dem Fußball Anregung gegeben, auch Fußballturniere durchzuführen. Es wird nun erstmalig ein ganz anderes Bild das Fußballfeld beleben, da die Mannschaften nur aus je sieben Spielern bestehen. Die Vereine sind durch Abstellung von Spielern zur Wehrmacht alle stark geschwächt, aber der Sportgeist herrscht vor und alle sind besetzt von einem Gedanken: Der Sport darf nicht untergehen!

Sport ist Kampf! Unter diesem Motto findet am Sonntag, 8. Oktober, in Bochum ein Siebener-Mannschaften-Fußballturnier statt. Zu diesem Turnier haben sich elf Vereine gemeldet, die in dem neuen System ihre Mannschaftskräfte messen werden. Welchen Eindruck die neue Mannschaftsaufstellung bei den Sportanhängern hervorruft, bleibt abzuwarten. Jedenfalls kann aber jetzt schon gesagt werden, daß auch dieses Kampfesweise Anklänge finden wird.

Es treten zu diesem Turnier folgende Mannschaften an: SV Westfalia 09 Weimar, SV Landgredner 04, SuS Gerthe, KSG Bochum, Turngemeinde Ehrenfeld, SV Schwarz-Weiß Eppendorf, SC Altenbochum, SV Wanne 11, SV Wattenscheid, SC Dahlhausen, MBV Linden.

Die Spiele werden im Stadion und auf dem Sportplatz an der Krümmde ausgetragen und beginnen 14,30 Uhr. Die Mannschaften bestehen aus einem Torwart, einem Verteidiger, zwei Läufern und drei Stürmern. Die Spielzeit beträgt zweimal 12 Minuten mit drei Minuten Halbpause. Die Unentschieden wird die Spielzeit bis zum Fall des nächsten Tores auf höchstens zweimal fünf Minuten verlängert, dann Losentscheid. Die Spielregeln sind bis auf die Abseitsregeln unverändert die Abseitsregel wird aufgehoben.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winkler, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Großherzeleid brachte mir die unfähbare Nachricht, daß nach Gottes Willen nach kurzer, glücklicher Ehe mein innigstgeliebter Mann, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Revieroberwachmeister
der Schutzpolizei
Otto Seifart

Inh. mehr. Auszeichnungen im Alter von 32 Jahren am 4. 8. 1944 infolge seiner an der Ostfront am 3. 8. 1944 erlittenen schweren Verwundung den Heldentod starb. Seine Ruhestätte fand er auf einem Heldenfriedhof.

In tiefem Schmerz: Frau Gertrud Seifart geb. Brombach nebst Geschwistern und Anverwandten.

Laubrot b. Dotlar u. Geisweid, Nordstraße 10, im Oktober 1944.

Meine liebe, stets treusorgende Mutter, meine gute Schwiegermutter, unsere Großmutter, Schwägerin und Tante

Witwe
Emma Kraemer
geb. Löhr

ist in Berleburg, der Vaterstadt ihres Gatten, im Alter von 78 Jahren plötzlich verschieden.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: Julius Kraemer, Bankdirektor.

Braunschweig, Berleburg und Garmisch, den 5. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. Oktober, um 15 Uhr vom Sterbehause, Söhlingstraße 2, aus statt.

Flieger von morgen! Durch den Flugmodellbau werden sie ganz vertraut mit der Maschine, ehe sie zum erstenmal aufsteigen. Für ihre wichtige Bastelarbeit haben sie ein besonderes Anrecht auf TEROKAL-ALLESKLEBER.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute morgen um 7.30 Uhr plötzlich und unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwägerin und Tante

Sophie Stöcker

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer: Familie Friedrich Heinrich Stöcker (Kammer), Familie Gustav Stöcker und Anverwandte. Benne, Erdtebrück u. z. Zt. Wehrmacht, den 4. Okt. 1944. Die Beerdigung findet Sonnabend, den 7. Oktober, um 3 Uhr nachm. in Benne statt.

Ihre Vermählung geben bekannt: Kurt Lauber, Leutnant i. e. Grenad.-Regt., Else Lauber geb. Kaiser, Berleburg, den 28. September 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: Wachtm. Erich Schneider, Hanna Schneider geb. Limper, z. Zt. Lazarett u. Erdtebrück.

Feldw. Richard Schneider, Postinspektor, Luise Schneider geb. Beitzel, z. Zt. Kriegsgefangenschaft in USA. und Raumland, Birkelbach, im Oktober 1944.

1 Paar Damenhalbschuhe (Schnürschuhe, schwarz) in Laasphe von Ostplatz 3 bis Hirtsgunderweg verl. Geg. Belohnung abzugeben. b. Helene Glicker, Laasphe, Ostplatz 3.

Wer hat am 24. Sept. auf der Landstr. Mandeln — Fischebach braunen Damen-Sommer-schuh gefunden? Erbitten Anschrift an Joh. Kamp, Roth über Dillenburg.

Suche Lieferant für hochtr. Kühe und für Kälber. Viehhandlg. Illing, Waldsachsen i. Sa. (10).

Ueber all den Anstrengungen

wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Für sie kämpfen wir. Sie sollen einst die Früchte unseres Kampfes ernten. Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Aufgaben, die auch ihnen in den kommenden Friedensjahren erwachsen. Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

„Werkzeuge“ im Kampf gegen Krankheit! Durch erhöhte Temperatur zeigt uns der Fiebermesser an, daß „etwas im Körper steckt“. Er hat sich zu einem unentbehrlichen Werkzeug der Krankheitsbekämpfung entwickelt, genau wie die bekannten Arzneimittel von ROCHE. F. Hoffmann & Co. Roche & Co. AG. BERLIN.

Amtliche Bekanntmachung

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche weiter ausgebrochen unter dem Klauenviehbestande

- des Bauern Heinrich Bald, Markhausen Nr. 3
- des Arbeiters Friedr. Dickel, Hemschlar Nr. 22
- des Landwirts Christian Dreisbach, Rinthe
- des Invaliden Friedr. Riedesel, Erdtebrück, Bergstr. 26
- des Gastwirts Heinrich Henk, Arfeld Nr. 30
- des Invaliden Chr. Friedrich, Aue Nr. 41
- des Landwirts Heinr. Afflerbach, Berghausen Nr. 60
- des Bauern Georg Sauer, Berleburg, Mittelstr. 8
- des Schmiedemeisters H. Bald, Arfeld Nr. 27
- des Bauern Gg. Henk, Sassenhausen Nr. 14
- des Bauern H. Reppel, Sassenhausen Nr. 14
- der Ww. Lina Linde, Berghausen Nr. 31
- des Bauern Arnold Treude, Aue Nr. 23
- des Landwirts Joh. Gg. Stremmel, Aue Nr. 4
- des Bauern Otto Klotz, Aue Nr. 1a
- des Arbeiters Albert Hof, Müsse Nr. 32
- des Friseurs Eug. Seiffert, Wingershausen Nr. 15
- der Ww. Katharina Bald, Rinthe Nr. 25
- der Ww. Heinr. Aderhold, Hemschlar Nr. 13
- des Bergmanns Karl Kroh, Hemschlar Nr. 8b
- des Schreinermeisters Gg. Treude, Hemschlar Nr. 27
- des Landwirts Heinr. Bald, Weidenhausen Nr. 6
- des Bauern Wilh. Spies, Weidenhausen Nr. 7
- des Landwirts Wilhelm Afflerbach, Erdtebrück, Talstr. 10
- des Landwirts Karl Banf, Erdtebrück, Struthstraße 5
- des Schuhmachermeisters Karl Birkelbach, Erdtebrück, Wabrichstr. 3
- der Ww. Heinr. Vial, Erdtebrück, Struthstr. 9

Kinderwagen

gebr., sofort gesucht. Zuschriften unter H. P. 571 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Münsterländer, schwarz-weiß, zugekauft. Näh. zu erf. bei d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Putzfrau für Büro in Berleburg gesucht. Zuschr. unt. E. D. 539 an die Nat.-Zeitung.

Sag durch Anzeigen

28. des Lok.-Führers Wilhelm Belz, Erdtebrück, Bergstr. 8

29. des Bauern Chr. Knebel, Berghausen Nr. 38

30. des Landwirts Albr. Dickel, Berghausen Nr. 22

31. des Maurers Ewald Haberkamm, Aue Nr. 66

32. des Arbeiters Heinr. Klein, Aue Nr. 11

33. des Landwirts Walter Knebel, Wingershausen Nr. 16

34. des Gastwirts Heinrich Weber, Wingershausen Nr. 27

35. des Landw. F. Stremmel, Wingershausen Nr. 20

36. des Landw. Rob. Beuter, Wingershausen Nr. 13

37. der Ww. Christian Saßmannshausen, Birkelbach Nr. 15.

Sperrbezirke bilden die verseuchten Gemeinden mit ihrer gesamten Feldmark. In der Stadt Berleburg wird die Unterstadt gesperrt, und zwar bis Schloßstr. 20 und Hermann-Göring-Straße 38 einschl. Der übrige Teil der Stadt Berleburg ist Beobachtungsgebiet.

Für die Sperrbezirke gelten die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnberg vom 1. 12. 1938 — Reg.-Amtsblatt Teil A, Sonderbeilage zum Stück 50. —

In den Sperrbezirken dürfen Hunde, Katzen und Hühner nicht frei umherlaufen.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74—76 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909, RGBl. I S. 519 bestraft.

Berleburg, den 4. Oktober 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein: Marloth.

Betr. Speisekartoffeln

Stadt und Amt Laasphe

Wir weisen nach Rücksprache mit der Kreisbauernschaft ausdrücklich darauf hin, daß alle Inhaber von gelben Bezugsausweisen für Speisekartoffeln für die 69.—77. Zuteilungsperiode, die sich bei uns haben vormerken lassen und auf den Ausweisen unsere Bestellnummer und unseren Firmenaufdruck tragen, nur von uns beliefert werden dürfen.

Damit die unbedingt notwendige Kontrolle gewahrt bleibt und Doppelbelieferungen ausgeschlossen sind, ist die nachträgliche Direktbelieferung durch Erzeuger unzulässig. Wer hiergegen verstößt, hat alle rechtlichen Folgerungen zu tragen. Mit der Belieferung werden wir in der nächsten Woche beginnen.

Bäuerl. Bezugs- und Absatzgenossenschaft für Stadt und Amt Laasphe.

Bessapan — ein rarer Film!

Ein jedes Bild soll Freude bringen, von Blick zu Blick, von Hand zu Hand, ein Band um Front und Heimat schlingen. Drum knipse jeder mit Verstand.

Kleine

Anzeigen

in die

Nat.-Zeitung.

Mehr nehmen als nötig!

Das wäre falsch, denn „Kufek“ ist ausgiebig. In der vorgeschriebenen Menge mit frischer Milch gegeben, schafft „Kufek“ fast stets gesunde, kräftige Kinder.

Bronchiol
TABLETTEN
schützen gegen Husten,
Heiserkeit, Katarrh.
(Erfolgreich in Apotheken und Fachdrogerien)

Madaus
Arzneimittel aus Frischpflanzen
nur in Apotheken erhältlich

OP. MADAUS & CO.

Wo immer auch
Dein Wohnort sei,
Die „Volksfürsorge“
steht Dir bei!



Volksfürsorge-Versicherungen
Hamburg